



Wir führen in Letterwagen das
Beste
was gefertigt wird, daher im Gebrauch das
Billigste

Gebr. Seibicke,
Eisenhandlung — Merseburg

Heute nachmittag 3 1/2 Uhr nahm Gott der Herr
meinen herzenguten Mann, unseren lieben, treu-
sorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater

den Kaufmann

Ernst Rulfes

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
im 59. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Merseburg, den 10. Oktober 1924.

In tiefer Trauer:

Bertha Rulfes geb. Grillo,
Lottchen Rulfes,
Max Brose und Frau Johanna
geb. Rulfes,
Otto Wieding.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 14. Oktober, nach-
mittags 2 Uhr, von der Kapelle des Stadtriedhofes aus statt.

Deutscher
Offizier-
Bund



Ortsgruppe
Merseburg.

Monats-Versammlung
Am Dienstag, den 14. Oktober 1924,
abends 8 Uhr im „Ratskeller“.

Tagesordnung: a) Berlesen der Niederschrift
der Monatsversammlung vom 22. Juni
1924. b) Festlegung des Beitrages für
das 4. Quartal 1924. c) Mitteilungs-
bewegung. d) Verschiedenes.

Anschließend gefälliges Beisammensein.
Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.



Organisatorisch befähigter

Kaufmann,

auch für den Aufwendungsfall sofort gesucht. Ausführliche schrift-
liche Bewerbungen unter Angabe von Referenzen erbeten.

Selbsthilfe

Krankenversicherung für den Mittelstand a. G. Breslau
Provinzial-Direktion Merseburg
in Verwaltung der Lebensversicherungsanstalt
Sachsen — Thüringen — Anhalt
(Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Sachsen)
Merseburg, Landeshaus 11.

Auch Verbeamtete werden noch eingestellt.

Kräftiger Junge

angekommen.

Otto Bollrath und Frau

Elte geb. Niemand.

Reunawerke, am 11. Oktober 1924.

Familien-Madrigale.

Schützen: Otto Dufens-
reuter, Weigenfels; Hans
Schreiber, Weigenfels;
Ombra Schumann geb.
Bienenr, 49 3, Goja.

Union-Theater

Madalun

der
Schmugglerfürst

Ein nordisches Filmstück nach dem Roman
von Curt Eiler

Spannung bringt du!
Mit Spannung wirst du erwartet!



Gonnabend, d. 11. Oktober 1924, abends 8 Uhr
Begrüßungs-Abend
verbunden mit vaterl. Konzert
im Zoologischen Garten.

Das Erscheinen jedes im Ortsbereich
Halle weilenden Stahlhelm-Kameraden
— ist vaterländische Pflicht. —

Die Veranstaltung findet im ge-
schlossenen Raum unter allen
— Umständen statt. —

Für die liebevolle Teil-
nahme an unserm schweren
Verluste

danken wir herzlichst.

Zittau und Merseburg,
den 10. Oktober 1924.

Familien Oskar u. Erich Zeiger.

**Wohne jetzt
Christiansstr. 12**

Dr. med. Kimbron.

Sprechzeit: 8—10 vorm.
2—3 nachm.

(außer Sonnabends)

Winter 9—11 vorm. (Oktober—April).

Altertümer aller Art

insbesondere alte große Schränke
zu kaufen gesucht.
Angebote u. n. 296/24 an die Geschäftsstelle d. Stg.

Wenden Sie sich wegen preiswerter
und gediegener

MÖBEL

an O. Scholz Ww., Merseburg
Gothardstr. 51. — Telefon 458.

Salinen-Gasthof Dürrenberg.

Kalte und warme Speisen
zu jeder Tageszeit
Gutgepflegte Biere und Weine
— Milch in Gläsern. —

Robert Bötcher.

Kartoffel- und Getreide-Säcke

in bewährten Qualitäten zu niedrigsten Tagespreisen bei

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8

Sie kaufen nach wie vor
Schokoladen :: Bonbon

Kakao :: Reks

sowie alle anderen Süßigkeiten
am vorteilhaftesten
bei der bekannten

Schokoladen = Spezial = Großhandlung

Billy Voigt, Halle, Markt 6,

normalis Sachrau & Co., Ecke Schillershof, Telefon 4788

Formulare

für die
**Einkommen- u. Körperschafts-
steuer-Voranmeldung**

für gewerbliche Einkommen, sowie

Voranmeldung für die Umsatzsteuer

in der Geschäftsstelle des
„Merseburger Tageblatt“

Halterstraße 4 und Gothardstraße 38.

Oktoberfest-Ratskeller

Sonntag von 11 bis 1 Uhr:

Frühschoppen = Konzert

Ab 4.30 Uhr nachmittags:

Oktoberfest = Hummel.

99er! Mittwoch, 15. Oktbr., 8.30 Uhr

„Vereinsheim“

Kammermusik-Abend

Öffentlicher

Vortragabend

Montag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr
im „Der-og Christian“

Professor Gonsler, Berlin,
Vorlesender des deutschen Vereins gegen
Alkoholismus spricht über:

Jugendkraft u.

Jugendfreude.

— Jedermann herzlich willkommen. —

Henrich.

Wir liefern

konkurrenzlos billig

laufend jedes Quantum

la. frisch geröstete chinesische

Erdrüße

jämtl. Sorten Bohnenkaffee usw.
alles aus eigener Röstung, garantiert
prima Ware.

Ein Besuch führt zu dauernder Ab-
nahme. Bestellen Sie sofort unverbindlich
Angebot.

Röhmer, Lange & Co.,
Großhändler,
Weissenfels a. S., Telefon 956.

Intellig. Kontoristin

die Stenographie und Schreibmaschine flott beherrscht
per sofort gesucht. Angeb. unt. **Kontoristin**,
an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Frankreich und die Abrüstung.

England bereitet mit Nachdruck die europäische Abrüstung Frankreich macht sich ihr auf jede Weise zu entziehen. Die deutsche Gefahr kann es nicht mehr vorzuziehen - diese Mauerde will nicht mehr verfangen. Auch schätzt die von neuem mit Eifer besetzte J. M. K. und ihre Radiofolgerin, die „Fragestiftungskommission“ Frankreich vor den Gefahren etwa noch vorhandener Waffenreste, die irgendwo versteckt liegen könnten. Die Besetzung des Rheinlandes, ja sogar der 50 km-Zone ist durch den Artikel 5 mit seinen „hängigen Elementen“ sichergestellt, sodass sogar Herr Poincare und Marshal Foch mit ihrem geliebten Schiller Herrort zurückerufen sind.

Zabei wird eifrig Scham geschlagen. Als die Genfer Verhandlungen an begonnen wurde veränderte, die Zahl der französischen Divisionen sei wesentlich gegen früher herabgesetzt, Frankreich habe nur noch 75% der Infanterie von dem Krieg unter den Waffen. Im wahren Sinne von dem Worte: Kavaliärs Volk. Frankreich hat zwar die Zahl der Infanteristen verringert, dafür aber die Artilleristen, Minenwerfer, Flieger und ähnliche Waffen um ebensoviele vermehrt. Damit ist den Erfahrungen des Krieges Rechnung getragen. Die Zahl der Divisionen ist herabgesetzt; dafür sind die von Divisionen nicht unterstellten Verbände umgehender angewachsen. So hat Frankreich außerhalb der Divisionen Maschinengewehr-Bataillone, Kampfgruppenregimenten, zahlreiche Artillerie-Regimenter, eben Reiter-, Pionier-, Seeferstruppen und Fliegergeschwader.

Der militärische Wert eines Heeres hängt zur Zeit überhanpt mehr vom Material ab, als von der reinen Zahl der Mannschaften. Deutschland hat 3, 8, nur etwa 1/10 der französischen Maschinengewehre, 1/12 der französischen Geschütze, seine Panzer hat 580/63. Noch ein Beispiel: Deutschland hatte vor dem Kriege 190 schwere Batterien, Frankreich jetzt 328; Deutschland „bedroht“ damals mit seiner Ausrüstung den Frieden, obwohl es eingekreist war; Frankreichs 328 Batterien „dienen“ dem Frieden. England hat daneben heute nur 30 schwere Batterien.

Trotzdem hat Herr Briand in Genf wieder verhandelt, Frankreich habe überhaupt nicht abgerüstet: es habe die Dienstzeit um 50%, die Friedensstärke um 22% herabgesetzt.

Frankreich hatte bestimmt, als Poincare den Entschluß zum Kriege gefaßt hatte, die dreijährige Dienstzeit eingeführt, auch weil Ausland dies zur Bedingung für seine Teilnahme an dem Waffengange gegen Deutschland machte. Die dreijährige Dienstzeit konnte selbst Poincare nach dem Kriege nicht mehr antrostehen und Frankreich ist auf eine 18-monatige herabgegangen. Aber damit hat es der Kriegsfähigkeit seines Heeres keinen Abbruch getan. Nach wie vor wird die Mangeldecke in Frankreich bis zur letzten Forderung durchgeführt, nach wie vor der letzte Mann für den Krieg ausgebildet und die Höchstleistungsfähigkeit für die Höchstleistung, die ein Heer im Krieg benötigt, herausgehoben. Frankreich hat damit etwas erreicht, was kein Staat je fertigbekommen hat, die lächerliche Durchführung der all gemeinen Wehrpflicht!

Die Herabsetzung der 22% der Friedensstärke erklärt sich aus der Verringerung der Dienstzeit. Da schon vorher alle männlichen Franzosen im Heere dienten, mußte natürlich die Höchstzahl heruntergehen. Rechnungsmäßig hätte sie sogar noch vielmehr heruntergehen müssen; aber die französische Regierung hat die Wägen durch erheblich vermehrt die Einwirkung von Parolen geschlossen. So sieht die französische Wehrpflichtung aus: Die Zahlen des Herrn Briand sind durchaus treffsicher, sie stellen über den wahren Sachverhalt hinwegtäuschend. Die deutschen Zeitungen, die französische Politik treiben, verüben ihren Lesern glaubhaft zu machen, Frankreich sei nicht militärisch; das sei nur Deutschland. Wir dagegen sagen: Deutschland war ehlich, es gab zu, eine starke Armee zu unterhalten. Frankreich ist nicht ehlich. Oder wie die „Börsen Zeitung“ (Dr. Stern-Buchart) das formuliert: Ein Gegensatz durchzieht die Welt: der Gegensatz zwischen Politikern, die die neuen Methoden der Gemeinschaftsarbeit wertlos und ehlich anzusehen betrachten sind, und den ganz Schönen, die diese Methoden als äußeren Bedemmel für eine innerlich unveränderte Befestigungsmitteln betrachten.

Die Männer, die Frankreichs Militärpolitik bestimmen, gehören zu den „ganz Schönen“. Sie reden von Abrüstung und tun das Gegenteil: sie lassen die Aufstellungen von halbjähriger Räumung deutschen Landes an widerprüfen und denken nicht daran, auch nur einen Fuß breit ihnen wesentlichen Landes aufzugeben. Sie lassen laut in die Welt posaunen, die Lasten des besetzten Gebietes würden gemindert und halten in einem für die Landwirte ungünstigen Augenblick große Heeresmandöver im Ruhrgebiet ab.

Davon wollen die deutschen Missionen nichts wissen: das übergehen sie. Ihnen ist nur Deutschland militärisch, weil die Männer regieren, deren Rat sie ihnen missfallen.

Sozialistische Mikrowirtschaft.

In Sachsen ist man noch immer dabei, die Spuren der sozialistischen „Regierungsmacht“ im Interesse der Staatsfinanzen zu beseitigen. Was sich die roten Herrschaften alles geleistet haben und noch leisten, dafür einige Beispiele:

Der sozialistische Parteifunktionär Kurt Schumann, der unter dem rein sozialistischen Regime eine Anstellung in der Reichspräsidentenstelle Dresden erhielt, erhebt sich heute keine Parteigeschäfte von seiner Dienststelle aus. Mit welcher Langweiligkeit die Herren dabei vorgehen, beweist, daß er in einem Funktionärverzeichnis seine amtliche Telefonnummer bei der Dresdener Kreis-Hauptmannschaft (die unter dem Sozialdemokratischen Regime) für die Erlegung seiner Angelegenheiten an gibt. Bei der heutigen Bedeutungslosigkeit der Preisprüfungsstellen darf man wohl auf einen entsprechenden Mangel an dienlicher Arbeit schließen, so daß die sozialdemokratische Partei in Herrn Schumann einen aus finanziellen Mitteln bezahlten billigen Parteifunktionär hat. Soweit wohl unterrichtet sind, wird die Regierung hier schonmal Absicht fassen.

In einem weiteren Falle hat noch heute die internationale Arbeiterhilfe ein Amtszimmer im sächsischen Innenministerium inne, das für seinerzeit, als Ministerialrat Dr. Freund noch Chef dieser Abteilung war, zur Verfügung gestellt worden ist. Die internationale Arbeiterhilfe ist selbst von den Sozialdemokraten als eine so wichtige Angelegenheit in der Parteipolitik betrachtet worden, so daß es wiederum, daß hier nicht schon früher aufgegeben worden ist. Wie von Regierungseite verfehlt wird, ist der Internationalen Arbeiterhilfe bereits vor einiger Zeit ausgegeben worden, das Amtszimmer im Ministerium des Innern bis Ende Oktober zu räumen.

Man mag hieraus erkennen, wie unendlich schwer es für die Koalitionsregierung war und wieviel Kleinarbeit geleistet werden mußte, um die handwerklichen, technischen, spezial- und parteipolitischen Mißbräuche des amtlichen Apparates und staatlicher Mittel zu beseitigen. Daß diese Reinigung den Sozialdemokraten nicht paßt, zeigt am besten, wie es um die moralische Staatsaufstellung dieser Leute bestellt ist.

Der Johanniterorden und Geberitag.

Es ist merkwürdig, was alles heutige Minister nicht wissen! Was aber jeder, wirklich jeder sonstige Zeitgenosse weiß. Oder sollte etwa gar die parteipolitische Einstellung moderner Minister die Beurteilung von Dingen und Personen beeinflussen? Aber wie soll man es denn anders erklären, daß Minister Severing in der Mittwochsung des preussischen Landtages

den überaus „taktvollen“ Severing erlaube, den Johanniterorden als „Karnavalvereinigung“ zu bezeichnen, und hinzusetze, daß als Minister nur zu unterrichten habe, ob sich die Sagenen des Ordens von den Sagenen der Karnavalvereinigungen unterscheiden. Es ist unzuverlässig, daß sich der Minister auf die Unterjüngung, die ihm garnicht zusteht, beschränken will; vielmehr beugt er sich auf die „Karnavalvereinigung“ die Zeitung aus. Da kann man sich denken, daß der Minister des Innern noch eine ganze Menge lernen, was er gesagt, sonst allen andern Leuten bekannt ist: das ist die ganz gewaltige soziale und charitative Fürsorgetätigkeit des Ordens. Da würde Herr Severing z. B. erfahren, daß diese „Karnavalvereinigung“ ganz aus eigenen Mitteln etwa 50 Karantänen in der Provinz unterhält, und daß diese „Karnavalvereinigung“ die Zeitung aller Ordensinrichtungen unterhält und in die Welt ausbreitet. Was allerdings ganz „unmodern“ ist! Ferner wird Herr Severing zu seinem Erklärer feststellen müssen, daß die Geradung vorbildlich eingerichteten Krankenhäuser besonders der ärmeren Bevölkerung dienen. Und vielmehr fährt der Herr Minister einmal nach Groß-Hirschberg und besichtigt das Leichenhaus, das der Orden, Seinerzeit die „Karnavalvereinigung“ eingerichtet hat, über die Lungenheilstätten usw. usw.

Severing hätte wohl nicht so verächtlich vom Johanniterorden gesprochen, wenn er draußen im Felde gewesen und verunehrt worden wäre. Dann hätte er nämlich auch den einen oder anderen Kasarretzug des Ordens kennenlernen können. Aber hätte er trotzdem so „gerichtet“?

Man beachte, daß ein Minister moderner Minister das alles zu wissen, wenn er über den Johanniterorden redet! Hauptfrage ist es nur für ihn, daß er bei den Seinen Beifall findet, Heiterkeit erregt. Das letztere ist ihm trefflich gelungen. Bloß in einem anderen Sinn, als es beabsichtigt hat. Keine Zerkerteit, sondern nur ein - Wachen.

Dor einer neuen Verbilligungsaktion.

Wie wir erfahren, fanden gestern zwischen den zuständigen Stellen Beratungen über weitere Maßnahmen zur Verbilligung der Preise statt. Man beabsichtigt, zunächst weniger ein direktes Herabdrücken der Preise, als vielmehr eine Verbilligung des Preisniveaus. Die zu erziehenden Maßnahmen werden sich auf drei Gebiete erstrecken. Zunächst geht man mit dem Plan um, mit Hilfe einer Vorkreditverteilung Einfuhrverbote einen gewissen Einfluß auf die Preisbildung auszuüben. Des weiteren ist ein Vorhaben auf dem Kredit- und Kariellgebiet ins Auge gefaßt.

Die Einwendungen des Reichsfinanzministeriums gegen den Aufwertungsantrag Reichsminister.

Berlin, 9. Oktober. Im Unterhaushaus des Aufwertungs-ausschusses des Reichstages wurde heute der Vorstoß des Abgeordneten Heiliger (Zentrum), um „Quantitative Vorkreditverteilung“ zur Verbilligung der Reichsleihen, behandelt. Von Seiten des Reichsfinanzministeriums wurden gegen den Reichsminister Antrag Einwendungen gemacht, denen folgendes zu entnehmen ist. Nach dem Antrag soll sich das Reich die Mittel zur Verbilligung der in den Händen der Reichsminister verbleibenden Anleiheverträge dadurch beschaffen, daß es einer sofortigen Verbilligung der Reichsleihen, behaltend 100 Millionen Mark zum angegebenen Kurswert von 750 Millionen Mark wieder verkauft. Der Verkauf dieser Anleiheverträge kommt der Aufnahme einer neuen Anleihe gleich und verstoßt gegen die Hauptgrundsätze einer gesunden Finanzpolitik. Die in dem Antrag ausgesprochene Annahme, daß durch die Verbilligung der Reichsleihen die Reichsleihen Mittel zugeführt werden, ist irrig. Der Erfolg könne nur der sein, daß die Mittel, statt in die von der Produktion benötigten Kanäle zu fließen, den Konsumenten zugeführt werden, also der Produktion ihre natürlichen Hilfsquellen entzogen würden. Es bleibt auf dem Reichs eine von ihm anerkannten Schuldentlastung, die unter Umständen keine Vorteile überfließen kann. Nach dem Antrag soll die Hälfte der Anleihe dem Reichs zu neuen Händen abgeliefert werden. Die Frage bleibt ungeklärt, was in Zukunft damit geschehen soll. Entsprechend der Aufwertung des mit 0,5 Prozent verzinsten Teiles würde die Öffentlichkeit erwarten und darauf drängen, daß auch die abgegebenen Teile später wieder freigegeben und aufgewertet werden. Dadurch würde die

„Sie können recht haben“, sagte er endlich, „es müßte schon ein sehr, sehr - mutiges und vernünftiges Mädel sein.“

„Dummesort betrachtet sie ihn. Dann schüttelte sie den Kopf. „Bei Ihnen weiß man nie, wie man dran ist. Ist das nun wieder maßloser Dünkel oder ehliche Anmaß?“ Er suchte die Achseln und blinzelte. „Das rauszufinden muß ich meiner künftigen Frau überlassen.“ Und dabei dachte er: wenn sie noch lange so sitzen bleibt, dann gibt's einen Kladderadatsch. Ich bin doch kein Zantalas, daß ich die Trauben in den Schmel wachen lassen und mit zusammengepreßten Lippen dabeisitzen soll. Doch er kleidete diese Gedanken in die entgegengesetzte Form und sagte: „Sie haben eigentlich rechtliches Vertrauen zu mir - bei dem schlechten Leumund.“

„Es täten, als ob sie denselben Gedanken auch gehabt hätte, denn sie nicht sinndend, und der ernste Zug glug allmählich in ein liebes Lächeln über. „Sie haben so unredlich geurteilt, aber...“

„Wie?“

„Sie sprang auf, daß der Feldstuhl umfiel. „... aber man muß ich nach Hause!“

„Was nun?“ fragte Gerhart und sah sich wie suchend nach einem Spiegel an, in dem er sein Gesicht hätte bewundern können.

„Warte, du hast vieles weit zu machen. Gratuliere dich, wenn ich dich erwische...“

Der Mandarin war nicht vergesslich. Denn Gerhart erhief auf einmal von der Militärbehörde die Aufforderung, vor ihr zu erscheinen, weil begründeter Verdacht bestesse, daß er unsicherer Heerespflichtiger sei. So sehr er die Notwendigkeit gewisser staatlicher Organisationen erkannte, so empörte er er darüber, daß ihm seine „gotgewollte Abhängigkeit“ in dieser Form unter die Nase gerieben wurde. Er schrieb deshalb zurück, er sei nicht in der Lage, korporelle Reisen zu machen. Seine Papiere lägen bei, woraus zu sehen, daß er in aller Form Reichens in Batavia als untauglich erklärt sei. Zweifelte man daran, so empfahle sich eine Vorladung des Konstitus zur mündlichen Befragung. Im übrigen aber erwarnte er bestimmt, daß man ihm die Duelle verneine, vor der aus seiner ehlichen Vergehen gegen die Geetze zur Diskussion gestellt worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr aus Java.

Roman von L. vom Vogelsberg.

31) Nachdruck verboten!

„Das ist - das ist eine bodenlose Freiheit!“ fuhr sie auf. „Was soll man denn denken!“

„Man? Wer ist „Man“, Fräulein Kurator? Der König der Zempel. Und Sie alle sind seine Sklaven. Wollen Sie nicht mal für eine Viertelstunde seine Befehle abwarten?“ Die paar Worte machten einen unmittelbaren Eindruck auf sie.

„Mein Gott“, sagte sie wie zu sich selbst, „man muß doch auf seine Umgebung Rücksicht nehmen.“

Er nickte. „Das muß man bis zu einem gewissen Grad. Aber man darf nicht von ihr abhängig werden, sonst wird man ein Speker oder - eine Spekerin.“

„Davor sind Sie freilich bewahrt“, warf sie kalt beifügig hin.

Aber er blieb ganz unbeweglich. „Es kommt ganz auf die Auffassung an, Fräulein Kurator.“

„Sie scheitert mit der Zungenzange über die roten Lippen. „Aber wenn Sie ein reiches Mädchen wären, ich würde Ihnen viel Gutes.“

„Dante geohlamit. Woher wissen Sie, daß sie reich ist?“

„Das ist doch bei den Männern die erste Bedingung“, formelte sie ihm mit lange zurückhaltender Empörung entgegen.

„Im Namen der Männerwelt quittiere ich nochmals bestens dankend. Aber ein Vertrauen gegen das andere: ja, reich muß sie sein.“

„Weder war es ihm, als bauschte ein fahler Schein über ihr Gesicht. Sie wollte etwas erwidern, aber er warnte ab. „Bitte, nicht vorzeitig sein. Reich muß sie sein, ja. Aber vor allen Dingen muß sie hübsch sein und lieb und ein wenig Krabburche und nicht eingebildet und nicht dümm und...“

„Wie ein Wirttrich schob es ihr ins Gesicht und sie drehte den Kopf seitwärts. So sah er erst recht, wie feuerrot sie war. Und er schätzte bedachtlos weiter nach dem Brennen der Erkenntnis.“

„Was ich fordere, wissen Sie jetzt. Aber ich weiß noch nicht, welche Forderungen eine Frau an mich stellen wird. Ich habe schlechte Eigenschaften, führe namentlich mit allseitig beliebten Herren teufliche Späße in Gesellschaften auf, las - wieder angehängt - Mandarine hierher ein...“

In ihrer bodenlosen Verlegenheit griff sie nach einem Rettungsanker. „Gerade die Mandarinegeschichte war nicht fein. Das hätten Sie lassen sollen.“

Er legte wieder die Pfeife ans Herz. „Darf ich mir nicht als Junggelei einen chinesischen Schiffsoffizier aus Hamburg beschreiben? Was kann ich dafür, daß er ein Windhund ist? Und dann ist er gar nicht einmal so sehr laubig, denn er hat sich nicht selbst zum Mandarin gemacht, sondern er ist von gewissen Leuten dazu ernannt worden.“

Der Hied sah. Sie schätzte sich eifrig mit dem Tagesentwurf schlingung zu. Und nach einer Weile meinte sie: „Sie hätten sich bemühen sollen, hier setzen Sie zu fassen: es wäre besser gewesen.“

„Das konnte ich nicht und wollte es auch nicht“, geland er ehlich, „denn ich wußte von vornherein, daß ich ins Weiche treten würde.“

„Und Sie haben auch keine Lust, manches nachzuholen?“

„Es bleibt auch an mir vieles nachzuholen, Fräulein Kurator“, sagte er ernst. „Und solange das gute Gesellschaft nicht tut, sey ich bei jeder Gelegenheit die Karrenschappe auf. Ich bin in dieser Beziehung stark eigeninnig angehaucht. Ob's die von Gott eingelegte Obrigkeit ist oder sonst jemand, das ist mir ganz egal.“

„Dann wird es Ihnen schwer halten, eine Frau in der von Ihnen gewünschten Art zu finden“, meinte sie. Sie hatte die Ohrlöcher auf die Arnie geführt und das starr in die Hände gehalten und betrachtete ihn sinnend. Ihre Augen strahlten in der Sonne wie Turkei und Goldfunken schienen darin zu tanzen.

„O du Waiselsoff...“, dachte er wieder und es wurde ihm lebend heiß. Und eine ruppige Regelsahnerinnerung kam über ihn: Wilsch kriegt sie nicht und Plum kriegt sie nicht - eher schlag ich ihnen die Hagen entzwei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



Schuld weiterhin auf ein untragbares Maß erhöht worden. Rampäfte Beträge der beruflichen Anteile, die auf viele Milliarden geschätzt werden können, sind in das Ausland geflossen. Es ist nicht anzunehmen, daß die ausländischen Gläubiger der Aufforderung, 1/3 ihres Bestandes an das Reich abzuliefern, um auf das letzte Viertel eine geringe Verzinsung zu erlangen, nachkommen würden. Bleiben sie aber im Besitz ihrer bisherigen Anteile, so bleibt die Gefahr bestehen, daß sie später mit Anträgen auf die Höhe der Forderungen hervortreten. Der Antrag Heister wäre also nicht geeignet, dieser Gefahr vorzubeugen.

Der Ausschuss kam nach gründlicher Aussprache einstimmig zu der Ansicht, daß jeder zu Spekulationszwecken ermorbene Besitz an öffentlichen Anteilen usw. von einer etwaigen Regulierung der Finanzierung ausgeschlossen sein muß. Inzwischen ist der Bericht der Abgeordneten Dr. Heister über die im Gesetzesform eingeleitet worden. Das Gesetz umfasst sieben Paragraphen und trägt den Titel: Gesetz über die auf Markt laudenden Anteile des Reiches". Die Verhandlungen werden am Freitag fortgesetzt.

Politische Rundschau

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat

verurteilte die 4. Strafkammer des Reichsgerichtes sechs Friedrichshafener Wandwerter auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Republik in Tateinheit mit § 86 St. G. B. zu mehrjährigen Gefängnisstrafen. Die Angeklagten waren sämtlich in Funktionstellungen bei der R.F.D. tätig und strebten die Verwirklichung der Ziele der R.F.D. unter Umständen mit Waffengewalt an.

Der Rechtsstreit zwischen Preußen und dem Reich.
Am Verfassungskonferenz des preussischen Landtages legte der Handelsminister Siering den Ergänzungsertrag vom 25. März 1924 zur Sitzung der Reichsregierung und Preußen, der von ihm unterzeichnet sei, vor. Hiernach seien Preußen gegen die von ihm vorgelegten Richtlinien zugestimmt, was Bayern, das reiflos mit seinen Wünschen befreit werden will, Preußen aber nicht. Es sei durch nichts zu beschwingen, daß ein offener Konflikt zwischen dem Reich und Preußen in der Reichsbahnfrage vorliege. Die preussische Staatsregierung wurde vom Ausschuss aufgefordert, die Interessen Preußens weiter zu vertreten.

Ausweisung einer Protokoll.

Das Wahlprüfungsgeschäft in Berlin hat sich mit den Protesten aus dem Wahlkreisverbanden Ostpreußen beschäftigt und nach eingehender Aussprache die Wahlen in Ostpreußen für gültig erklärt.

Vorläufige keine Kabinettsbildung in Italien.

Die beiden rechtsliberalen Minister Casati und Saracchi gedenken einseitigen in der Regierung zu verbleiben. Es hatten bereits eine Besprechung mit Mussolini. Lieber das definitive Weiterverbleiben im Amt wird eine auf den 15. Oktober angelegte Besprechung der Rechtsliberalen entscheiden.

Anschiebung.

Der Lokal-Anzeiger" meldet, daß der Journalist Lehme der wegen Dummheit und nach Frankreich geschickt war, von französischen Justizminister mit sofortiger Wirkung ausgewiesen wurde.

Heimatsgefühl.

Studie von Dr. Herbert Hammerhülle.

Man sagt uns Deutschen nach, daß wir mehr Heimatgefühl haben als die andere ganze Welt zusammengenommen. Dieser Gemüt hängt an den Einzelheiten der Scholle, des Hauses, der Menschen, die um uns sind. Nur schwer können wir uns vorstellen, wo wir irgendwas anders wohnen wollten. Wir verharren. Und gerade bei den Mitteldeutschen kann man sagen, daß sie mit jenseitiger Absicht immer wieder dorthin zurückkehren, wo ihre Wiege stand, auch wenn sie durch Prüfung und Schicksal eine andere Heimat gefunden haben.

Es ist die Wanderschaft, die uns so mächtig an sich zieht, ist es die Art der Menschen, in ihrer besonderen weltlichen Wirkung an den Strichen und Bäumen, die die Erde hienieden? Oder ist es das Bewußtsein, daß wir mitten im Herzen Deutschlands wohnen? Unser Mitteldeutschland hat landschaftliche Reize. Es ist schön, im Abend die weiten Kläden der Heimat mit ihren sanften Hüngen und Hügelchen zu sehen, das Land, wo die keine Niederwiesen fließen, das Sand deiner Hofmaien und Entschlafung. Es liegt so offen vor dir da, birgt nichts in seinen Falten, verheimlicht dir nichts und ist ein Freund, der willig in sein Herz schauen läßt. Wer aus dem Gebirge oder von der See kommt, kann nicht verstehen, weshalb wir die Ebene lieben. Die ist ihm gleichförmig und nichtig; er sieht dieses Land, und das ist er nicht. Er will das hohe ragende Gebirge mit seinen Schluchten und Geheimnissen oder die enge bemalte, unberechenbare See, in der sich der wechselvolle Himmel spiegelt. Zu wirt ihm nicht sagen können, weshalb du dieses Land so liebst, denn alle Liebe ist in der tiefsten Wurzel still und stumm. Zu liebt dieses Land, und das ist er nicht. Er will das Gemüt der Wesen, die hier am Salz und Flußübergänge kämpfen? Gehe durch die Straßen unserer Städte und Dörfer, immer wirst du finden, daß die Nasen bunt zusammengehört sind, daß kein einseitiger Typ vorhanden ist, wie in Westfalen, kommen aber auch in Süddeutschland, der lange germanische Schädel ist neben dem runden Slaventyp mit den hervortretenden Backennochen vertreten, du siehst den hochangewachsenen Menschen neben der kleinen gedrückten Gestalt der meisten, die neben uns dahinleben.

In langen Jahrhunderten hat sich die Vielfalt des Gemütes zu einer Farbe verschmälert, die nun unsere Weltanschauung ist, mag sie schön sein oder nicht, was sagen wir danach? Die Liebe liebt, ohne zu fragen; das ist ihr Wesen!

Oder haben wir ein besonderes Bewußtsein davon, daß wir mitten im Herzen Deutschlands die besten Deutschen wären? Parteifreien sind aber uns hingezogen. Nach der Revolution arbeiteten in unseren großen Werken der Hufe und Hölz neben den Deutschen, als wenn er einheimisch wäre; und die vielen Fremden, die damals mit billigem Geld unsere guten Waren kauften und wie die Karawane an unserem Volkstum zehnten, die haben uns erst gezeigt, was deutsch sein wirklich heißt, denn immer mit am Fremden erkennen man das eigene. Man nannte uns damals das rote Herz Deutschlands" und hielt uns

für die revolutionäre Provinz. Die Zeiten sind vorbei, und wenn heute noch so und so davon die Rede ist, so ist nicht mehr daran als ein etwas das nicht mehr durch Tatsächlichkeit, sondern auch als dummes, wirres Lebensgefühl überhandnimmt. Wir fühlen uns wieder frei und sind dabei zum Bewußtsein gekommen, daß wir mit Etwa Mitteldeutschliche heißen dürfen.

Bekannt ist jede Hand. Die uns die Kraftquellen zeigt, aus denen wir und die Kraftquellen schöpfen können, sind das die Verlegen, die ein Band hind zwischen unseren Vätern und Kindern! Ob es der Romanist oder der Volkschriftsteller ist, der mit klarem Wort an die Seele des Volkes rührt; ob wir es schon gebundenen Büchern oder in Zeitungen und Volksblättern vor uns sehen — um nur wollen wir dankbar sein, daß es Männer und Frauen gibt, die uns die Heimat lieb und wert machen.

O du schönes Baumrauschendes Mitteldeutschland, reich an Korn und silbernen Flüssen, wir grüßen dich.

Glokales.

Der Papierkorb.

Bei manchen Leuten heßt der Papierkorb nur da, um seinen Platz auszufüllen. Solche Papierkörbe führen ein trauriges Dasein. Sie flarren von gähnender Leere, bilden gelangeweise auf den Wirtstischen oder auf den Tappeten und warten von Tag zu Tag, daß endlich einmal ein Stück Papier, ein unvollständiger Brief oben mit seinen Worten befehligenes Manuskript in sie hineingelegt; aber sie warten umsonst. Es geschieht nichts dergleichen. Wenn der Schriftsteller benutzt wird, er höchstens ein Briefchen. Ein Roman liegt darauf, die Zeitung für den Saubersher oder ein paar Briefe und Familienanzeigen. Was man zu schreiben hat, schreibt man auf einem Zimmer, und der Saubersher sagt, daß er keine Briefe im Büro diktiert, weil er zu nervös ist. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

So wird denn der Papierkorb beim Keinemanden sorgfältig draußen abgesetzt, ausgespült und wieder äußerlich an seinen Platz gestellt. Dort steht er nach wie vor unentwegt und wartet seiner Bestimmung. Eines Tages hätte er sie dann gefunden. Die Briefe kommen ins Zimmer, fallen über ihn her, rufen ihn durch die Stube, retten darauf, fieden den Kopf hinein und wollen sich ausschütten vor Lachen, weil er so leer ist und so merkwürdig kling, wenn man hineinruft.

Aus dem Reich.

Aus dem Reichshauptstadt.

Auf der Spur der Attentäter.

In der Nacht zum Freitag wurde der in der Attentäterfahndung gefasste Baron v. Blumenthal in Berlin verhaftet. Der Beamten des Kriminalkommissars Geiser war es gelungen, sich eine Photographie des Barons zu beschaffen. Hiernach ausgereifter beobachtet, ist im Westen der Stadt die Wohnung des Hofkonsuldammes, zwei Anzeigen dafür vorliegen, daß v. Blumenthal hier einen Schlafpflanzel gefunden hatte. Die Vermutung befestigte sich. Der Verhaftete wurde in der Nacht auf der Straße beobachtet, festgenommen und nach dem Polizeipräsidium gebracht. Auch der Chauffeur Braun, der mit dem Direktor Wolf gefahren sein sollte, wurde im Laufe der Nacht ermittelt. Er bestreitet, den Entführungen beigefahren zu haben. Beide werden heute eingehend verhört werden.

Haubtücher auf einen Kassenboten.

Dieser Tage wurde der Kassenbote der Firma Groß & Hof, in Nohenschützhausen bei Berlin, Hans Gram, auf, an dem Hauptverbreiter der Indusriefabrik in Oberhausen, nach einem unbekannten etwa 25 Jahre alten Mann überfallen. Der Kassenbote erhielt mit einem Gürtelknüttel mehrere Schläge, während ihm der Täter die gefüllte Tasche entriß und die Flucht ergriff. Der Kassenbote rief laut um Hilfe und verfolgte den Räuber, der mehrere Schritte nach rückwärts absetzte. Hiernach wurde der Täter über einer Zaun, wobei er die Tasche verlor. Bei der weiteren Verfolgung durch Polizeibeamte stützte er in einen Bart und verdeckte sich im Schilf. Nach etwa zweifelhafte dem Suchen fand man ihn wieder, und es kam zu einem Feuergefecht zwischen ihm und den verfolgenden Polizeibeamten. Dabei wurde der Räuber durch einen Schuß tödlich getroffen und in herbenden Zustande aufgefunden.

Vier Feuerwehrlöcher bei einem Brande angekommen.

Bei dem Wenden einer Feuerbrunst im Norden Berlins, wo der Nachtstuhl eines Hauses in Flammen stand, vier Karben vier Feuerwehrlöcher an Kauchbereifung.

Förderung der Seidenraupenzucht in Kassel.

Kassel, 10. Oktober. Die letzte Sitzung der Stadterordneten beschäftigte sich auch mit der Förderung der Seidenraupenzucht durch Anschaffung von Maulbeerbäumen und Maulbeerhecken in der Stadt begünstigt werden soll, damit die in Kassel schon bestehende Raupenzucht zu einer guten Ernte gelangen würde. Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern. Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern. Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern.

Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern. Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern. Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern. Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern.

Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern. Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern. Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern. Die Stadterordneten sind der Meinung, daß es sich lohnt, die Seidenraupenzucht zu fördern.

Filmklub.

Union-Theater. War Kinder, der uns aus der Kinderwelt der Kinematographie ein tiefer Bekannter ist, hat heute wieder vorgeschickt, und wir konnten mit Freude feststellen, daß er von seiner Frische, seiner tollen Laune und seinem unwiderstehlichen Humor nichts eingebüßt hat. Die Handlung: Ein junger Lebemann, ein Graf, verliebt sich in die Tochter eines Zirkusdirektors. Da der Vater nicht will, wie alle Zirkusdirektoren nun einmal zu sein pflegen, und seine Tochter nur einem Kritiker geben will, so künigt sich der junge Aristokrat beherzt in die Manege. Er verübt sich mit weichenem Geigen, als Floss, wie als Abendbrot, bis er nach mancherlei ergablichen Abenteuer schließlich doch zum Zirkusdirektor des Zirkusdirektors wird. Was an Kinder spielt, ist die Weltlichkeit, und seine Kinder nur einem Kritiker geben will, so künigt sich der junge Aristokrat beherzt in die Manege. Er verübt sich mit weichenem Geigen, als Floss, wie als Abendbrot, bis er nach mancherlei ergablichen Abenteuer schließlich doch zum Zirkusdirektor des Zirkusdirektors wird.

Was an Kinder spielt, ist die Weltlichkeit, und seine Kinder nur einem Kritiker geben will, so künigt sich der junge Aristokrat beherzt in die Manege. Er verübt sich mit weichenem Geigen, als Floss, wie als Abendbrot, bis er nach mancherlei ergablichen Abenteuer schließlich doch zum Zirkusdirektor des Zirkusdirektors wird. Was an Kinder spielt, ist die Weltlichkeit, und seine Kinder nur einem Kritiker geben will, so künigt sich der junge Aristokrat beherzt in die Manege. Er verübt sich mit weichenem Geigen, als Floss, wie als Abendbrot, bis er nach mancherlei ergablichen Abenteuer schließlich doch zum Zirkusdirektor des Zirkusdirektors wird.

Was an Kinder spielt, ist die Weltlichkeit, und seine Kinder nur einem Kritiker geben will, so künigt sich der junge Aristokrat beherzt in die Manege. Er verübt sich mit weichenem Geigen, als Floss, wie als Abendbrot, bis er nach mancherlei ergablichen Abenteuer schließlich doch zum Zirkusdirektor des Zirkusdirektors wird. Was an Kinder spielt, ist die Weltlichkeit, und seine Kinder nur einem Kritiker geben will, so künigt sich der junge Aristokrat beherzt in die Manege. Er verübt sich mit weichenem Geigen, als Floss, wie als Abendbrot, bis er nach mancherlei ergablichen Abenteuer schließlich doch zum Zirkusdirektor des Zirkusdirektors wird.

Persil
das
unberührte Waschmittel

halbe Arbeit, billiges
Waschen und die Wäsche
tadellos. (NACH DER BEKANNTEN)
PARKLING, NIEMALS LOSE.

„Aus den Geheimnissen der Fürstentümer“ der nach dem bekannten Roman von Friedrich von Schiller angefertigte Film „Am Krone und Reich“. Die Handlung, in der ein Erprinz, der in Venedig in die Hände eines Abenteurers fällt, der durch den Krönigen eine Nacht eringen will, führt mit allen Mitteln die Krone an sich zu reißen. Erst nachdem der Prinz, in welchem der Prinz und das Mädchen, für welches ihn Leidenschaft erfaßt hat, durch die Liebe des Mädchens gebrochen ist, kommt alles zum guten Ende. Um die Aufnahmen, die diesen Film auszeichnen, richtig zu würdigen, braucht man nur das Wort der alten Legende: Venedig ist ein Land, von welcher herrliche Aufnahmen gelangen sind. Die Darstellung mit Suzanne Marille, Fernand v. Alten, dem kleinen Alfred Saale wird ihrer Aufgabe vollkommen gerecht. Also wieder ein Programm, das anzusehen sich verbietet.

Modernes Theater. Einzigartig in seiner prägnanten Eindringlichkeit ist das fünfaktige Drama „Die Heimat ruft“ und er beweist die Großfähigkeit der Denski-Filme. Das Spiel, nach dem berühmten Schauspiel von Hedberg bearbeitet, wirkt in seiner gefühlvollen Einfachheit und Sachlichkeit, in seiner tief wurzelnden Heimatliebe so spontan, so unmittelbar fesseln, daß man sich seinem Inhalt reiflos hingibt. Eine heroische Tat bildet den Mittelpunkt der Handlung. Auf den Unterdrückten des Vaterlandes, den verbannten Gendarmen soll ein Mordanschlag verübt werden. Der Sohn des Volksheldens, welcher letzterer aus Exil zurückgegründet einen Koffen bei dem Unterdrückten ausfüllt, plant es. Aus Liebe zu seinem Sohne entschließt sich der Vater, die Tat auszuführen. Dieser Kern der Handlung ist inhaltlich und darstellerisch äußerst spannend und bestens geeignet. Charakteristisch sind die Szenen, die sich nach dem unheimlichen Mordanschlag im Hause des Vaters abspielen. Die herrlichen Naturaufnahmen aus dem Norden geben dem Film noch besonderes Gepräge. — Als zweites Programm wird der satirische Eiten- und Abenteuerfilm „Der Kommandant“ in welchem Collette Corber, Maria Jansen und Ludwig Kartau die Hauptrollen inne haben. Das Werk, das eine spannende Handlung aufweist und die Aufnahmen aus der Gesellschaft, die gut belächelt sind, sind eine wertvolle Bereicherung des diesmahligen, hochinteressanten Programms.

treffen sich: 98-96 (Rüfms); Sportbrüder-Wader (Cohl) und Borna. S. f. 2. Merseburg. Die Bornaisten haben aufsehend seit der Niederlage gegen Wader etwas nachgelassen; immerhin ist ihr Sturm sehr gefährlich. Hierin lösen sie gegenüber den Merseburgern ein geringes Gas haben, da Thon 2 und Bettmann in Angriff ziehen. Da auch Borna die Unterstützung des eigenen Fluges genießt, glauben wir nicht, daß S. f. 2. mit beiden Mannschaften heimfahren wird. Beliebt oder lang ist zu einem Unentschieden. Das Treffen leitet ein neutraler Schiedsrichter. In der 16. Klasse sind alle 10 Vereine beschäftigt; es stehen auf dem Programm: Neumark-Pr. Komet (neutral); Eintracht-1910 (Wahl); Ammerdorf-Altellen (Wahl 1909); Müßeln-Olympia (Wahl 2. f. 2.) und in Merseburg

Krausen-S. f. 2. Merseburg. Die Reideburger verfügen über eine sehr junge Mannschaft, die den Spielern nicht ungefährlich werden kann. Trotzdem glauben wir, daß die Schwarz-Weißen bei nötiger Durchschlagskraft im Sturm die beiden Punkte hier behalten werden. Das Spiel wird Schlegel (99) leiten.

Spielvereinigung Neumark. Nachdem Neumark vergangen Sonntag Olympia, den Spitzenreiter, als Gegner hatte, steht ihr morgen der Tabellenzweite gegenüber. Nachmittag stellen sich Neumark I die ehemaligen Ägisten Preußen-Komet I, Balle auf eigenem Platz. Eine Vorzeichen ist auch hier sehr günstig, da beide Vereine bisher noch nicht die Kräfte gemessen haben. Neumark bringt in dieses Spiel die eigenen Platzentwässer und den Sieg des vergangenen Sonntags mit ins Spiel, während Preußen-Komet über die ältere Spielerfahrung verfügt und sich außerdem mächtig anstrengen wird, um die vergangenen Sonntag an Ammerdorf abgewonnenen Punkte wieder zurückzugewinnen. Es wird zweifellos ein interessantes Treffen geben. Vor dem Spiele treffen sich Neumark II und Preußen-Komet II im Freundschaftsspiel. — Die 4. Mannschaft von Neumark fährt nach Braunsdorf zum Verbandsspiel gegen Braunsdorf IV.

Servierband in Halle. Der Saalegau hat morgen in der Heide bei Halle als Pflichtspiel der Saison den Herbstwaidlauf ab. Merseburg ist durch S. f. 2. und 99 sicherlich gut vertreten.

Tuennen, Spiel und Sport.

Wichtige Fußballentscheidungen. Auf fußballsportlichem Gebiet kann der morgige Sonntag ein Großkampfspiel erster Ordnung werden. Nicht nur, daß in den einzelnen Gauen wichtige Verbandsspieltage stattfinden, sondern ganz besonders beachtenswert die Vorrunde um den D.F.S.-Pokal

erhöhtes Interesse. Die Auslosung ergab folgende Gegeneinanderung: In Breitenau: Berlin gegen Süddeutschland; in Abitzberg: Witten gegen Norddeutschland; in Leipzig: Mittel gegen Süddeutschland. Spielort blieb der Weiden. Besonders das letzte Spiel in Leipzig interessiert uns Mittelbesitzer. Da die heimische Ost-Weißpiger und Dresdener Spieler ausschließlich recht gut zusammengelegt erscheint, der Süden aber bereits nicht seine erste Schärfe aufweist, können wir mit einem Erfolg der Mittelbesitzer rechnen, wenn nur einigermaßen Glück auf ihrer Seite ist. Wir werden aber das Spiel durch unseren Sonderberichterstatter berichten.

Am Saalegau herrscht in der Liga Hochbetrieb. Drei Spiele finden in Halle statt: im vierten (Rabritz-99) erhalten die Hallener infolge der noch andauernden Disqualifikation der Merseburger zwei Punkte samstags. Es

Handel und Verkehr.

Devisenmarkt. Berlin, 10. Oktober. Der Devisenbedarf war heute des Wogenflusses wegen wieder etwas härter, während das Angebot ungewöhnlich gering war. Amsterdam, London und London-Bankplätze zeigen wieder etwas an, während Warschau, eine Vorzeichen ist auch hier sehr günstig, da beide Vereine bisher noch nicht die Kräfte gemessen haben. Neumark bringt in dieses Spiel die eigenen Platzentwässer und den Sieg des vergangenen Sonntags mit ins Spiel, während Preußen-Komet über die ältere Spielerfahrung verfügt und sich außerdem mächtig anstrengen wird, um die vergangenen Sonntag an Ammerdorf abgewonnenen Punkte wieder zurückzugewinnen. Es wird zweifellos ein interessantes Treffen geben. Vor dem Spiele treffen sich Neumark II und Preußen-Komet II im Freundschaftsspiel. — Die 4. Mannschaft von Neumark fährt nach Braunsdorf zum Verbandsspiel gegen Braunsdorf IV.

Getreidemärkte. Die Haute des Anleiheamarkts nahm gestern in Berlin und Leipzig sehr große Dimensionen an. Kriegsanleihe wurde in Berlin bis hinauf zu 470 gehandelt, schlossen aber etwas erhöht nachbörstlich 505 nach 525. Der Aktienmarkt war still und teilweise gedrückt, namentlich Montanwerte vielfach schwach. Der Geldmarkt ist außerordentlich flüssig. Tagesgeld ist zu 1/2, pro Wille reichlich zu haben.

Produktenmärkte. Berlin, 10. Oktober. Ganz unabhängig von durchaus fest lautenden Auslandsmeldungen gestalte sich der heutige Markt ausgesprochen flau. Weizen und Roggen fanden erheblich im Preise. Roggen hat gegen seinen höchsten Stand bereits 10 Prozent eingebüßt. Das Angebot ist erheblich gelitten, während die Käufer, namentlich die Großmüller,

wegen Streiks, sehr zurückhaltend sind. Auch der Weizenmarkt wurde — wenn auch nicht entsprechend — in Mittelbesitzer gezogen. Auch Deutscher ist schwächer.

Getreide. Die Nachfrage ist reger. Am Berliner Markt zahlte man 10-18, am hiesigen Markt 10-16, am hiesigen Markt ebenfalls Goldpreis pro Zentner. Elektroflußmeter 124, Raffinadekupfer 112,50-113,50, Weizen 65,50-66,50, Rohzinn 250-260, Aluminium 230-240, Antimon 460-470, Reinstift 280-290, Barrensilber (Graf 900 f.) 99-100,00.

Leipziger Bourse. Der zweite Tag der in Leipzig abgehaltenen Aktion von hiesigen Gefällen an dem Großviehmarkt zur Versteigerung kamen, hatte wieder guten Besuch. Der Verkauf ging flotten Fortschritten. Die Preise stimmten etwa mit den letzten Notierungen überein. Es erzielten Oxfen: bis 29 Pfund 80%, 30-39 Pfund 79%, 40-49 Pfund 76%, 50-59 Pfund 71%, bis 75%, 60-79 Pfund 80%, 80-89 Pfund 71%, bis 81%, 100 und mehr Pfund 74%, 78%; Aufkufe: bis 29 Pfund 85%, 30-39 Pfund 80-84%, 40-49 Pfund 76%, bis 72%, 50-59 Pfund 64%, bis 66, 60-79 Pfund 69%, bis 70%, 80-89 Pfund 60%—61%; 100 und mehr Pfund 54-56%; Kinder: bis 29 Pfund 82, 30-39 Pfund 80%, bis 83%, 40-49 Pfund 75%—82%, 50-59 Pfund 78%, bis 80%, 60-79 Pfund 78-81, 80 und mehr Pfund 78; Aufkufe: bis 29 Pfund 75, 30-39 Pfund 72%, 40-49 Pfund 70-72%, 50-59 Pfund 78-84%, 60-79 Pfund 78%—82%, 80 und mehr Pfund 79%; Kälber: 24-25 Pfund pro Stück.

Effektenturse.

(mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg)

Berliner Börse vom 10. Oktober 1924.

Bankakt.	27 1/2	Charlort. Weller	24	Rhein-Rostocker	82
Bayern. Bank	11 1/2	Chem. Fabrik	28	Rheinb. Zucker	133
Deutsche Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Sächs. Zucker	78
Disconto Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Handelsbank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Industrielle Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Leipziger Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Merseburger Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Preuss. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Sächs. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Thür. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Wettin. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Zentralbank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78

Berliner Freiverkehr vom 10. Oktober 1924.

Bankakt.	4 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Bayern. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Deutsche Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Disconto Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Handelsbank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Industrielle Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Leipziger Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Merseburger Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Preuss. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Sächs. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Thür. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Wettin. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Zentralbank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78

Leipziger Börse vom 10. Oktober 1924.

Bankakt.	28	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Bayern. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Deutsche Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Disconto Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Handelsbank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Industrielle Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Leipziger Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Merseburger Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Preuss. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Sächs. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Thür. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Wettin. Bank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78
Zentralbank	11 1/2	Chem. Werke	28	Zeitz. Zucker	78



40 Stück Original Dörfliche hochtragende Färlen und Herdbuchkühe
(mit höchstem Milchleistungsnachweis)

findet bei mir eingetroffen und empfehle dieselben sehr preiswert.

L. Nürnberger, Merseburg.

Reife volltätige Aepfel zu kaufen gesucht.

Paul Markschessel & Co.,
Merseburg a. S.,
Laudstädter Straße 45. — Fernsprecher 40.

Runkelrüben
Möhren, Wiesen- und Klee-Heu, Hafer sowie Stroh

kauft laufend jeden Posten

Leipziger Westendbaugeellschaft,
Leipzig-Lindenua, Bünner Straße 164.
Fernsprecher 43187.

WANZEN vernichtet radikal
Motten, Schwaben, Mäuse usw. die
übigen Nicoparapare.

Central-Orgerie R. Kupper, Markt 17.

Landwirtschaftl. - Inventar - Auktion in Teuditz

(Bahnhofsstation Dürrenberg u. Köplich) Hans Nr. 53

Montag, den 13. Oktober, v. vorm. 11 Uhr an

Es kommen folgende Gegenstände gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung:

Zwei gesunde, kräftige Arbeitsspieder, ein Nummer-1, Eisenkutschenspieder, vier verschiedene, vier Sägen (2 1/2, 3, 3 1/2, 4), zwei Driftmaschinen (4 m breit) ein Satz Saaregauer zwei eil. Eggen, zwei Sackdie Akkerflüge, ein Krümmer, ein Wader, zwei Juel, ein Hackflügel, ein Warkör, eine Hackmaschinen, ein Baum neue Feilen, ein Eilfen und viele andere. Wirtschaftsgüter: Eichen Schälspäne, eine Reitle Walze, eine neue Chrommühle, einen 3 PS-Motor und eine eigene Weizenkloppe.

Diese Gegenstände sind alle noch in sehr gutem Zustande. Ferner kommt noch zum Verkauf: Ficks 40 Zentner Kartoffeln, 40 Zentner Futterrüben und eine gebrauchte Milchmaschine.

F. Meinhardt,
Versteigerer Köplich an Telefon 32.
N. B. Das Kolonnengeschäft im Grundstück wird weitergeführt!

Dr. Zwifert, Halle (S.)
empfiehlt ab Montag, den 13. ds. Mts. einen großen frischen Trau-sport heiler belgischer, sameder, dänischer u. odenburger **Pferde.**
Verkauft preiswert.
Jennral 2021

Michel = Brikets
anerkannt beste Marke

Jahresproduktion 180 000 Wagons
liefert prompt gefüllt und geist.

Michel-Briket-Berkaufsstelle m. b. S., Neumarkt 67.
Fernspr. 82.

Alt-Merseburg

10 Ansichtskarten nach Federzeichnungen von A. Weßner
1. Reihe Preis 1 Mk.

Herausgegeben vom Verein für Heimatkunde zu Merseburg.

Zu haben in der Geschäftsstelle Hiltnerstraße 4 und in der Filiale Gotthardstr. 38

Union Theater
Beginn: 8 u. 10
Beginn: 8 u. 10
Freie D'r
Drama
5 Akte

400 Goldmark
u. Vermählungsgegenstände geg. Gedächtnisbuch u. 10% Zinsen
p. Monat auf 1/2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Gebr. Bethmann,
Werkstätten für Wohnungskunst
Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-81.

Elegante Herrenzimmer

Honig
neuer Ernte garantiert rein
9 3/4 netto Mk. 10.40
5 1/2 netto Mk. 8.40
einschl. Porto und Verpackung geg. Nachn. Nicht gefülltes keine zurück.
Wikt. Wodtman, Honigbrennerei, Oberlappes 42b, Oberlappes 1. D. Volkshochschule Hannover 7972.

Sosnig Dubec
19.—
per 1000
M. Glaser, Leipzig,
Katharinenstr. 11. Tel. 13018.

Terrazzo-Fussboden
wird suchgemäß ausgeführt.
Lindenbahn & Müller, Halle a. S.,
Leipziger Straße 63. — Telefon 3158.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 41

Merseburg, den 11. Oktober

Die Stadt im Nichts.

Phantastischer Roman
von Ludwig Engel.

Arg verstimmt fuhr Manfred Grün am nächsten Morgen nach Tempelhof hinaus. Der Regisseur vollführte einen wahren Indianertanz, als er den schmerzlichen Vernünftigen leibhaftig vor sich sah. „Edelster, teuerster, heiligeliebtester Kammerjäger!“ — begrüßte er ihn — „daß sie uns das tun konnten! Ich habe schon manches erlebt an ausgefallenen Künstlerlaunen, aber so etwas ist mir doch noch nicht vorgekommen: Karlsberg — ich frage, wie kommen Sie ausgerechnet auf Karlsberg? — Warum nicht Emilsberg oder Friedrichsberg? Unsere Tippdamen haben sich die Finger wundgeschrieben — da liegt ihre ganze Post, Sie schlechter Mensch! Na, nun ist ja alles gut, wir sind ja froh, daß Sie wieder hier sind! Wir dachten schon, Sie sind nach Amerika ausgewandert!“

Manfred Grün filzte unlustig und zerstreut. Er sehnte sich nach Else von Radaß. Erst jetzt nach der Trennung ward ihm klar, was ihm dieses feine blonde Landfräulein bedeutete. Er liebte sie. Liebte sie mit inbrünstiger Verehrung, mit einer verzehrenden Glut. Ward in den wenigen Tagen kurzen Glücks wie mit flammernden Organen mit ihr verketet.

„Ich ertrage die Trennung nicht!“ — brummte er während einer Kurzepause — „ich werde schwermütig, seit ich dein erlösendes Lachen nicht höre, du Süße!“

„Was ist nur mit ihm?“ — flüsterte der Regisseur dem Operateur ins Ohr — „ich glaube, der hat sich inzwischen irgendwo verheiratet!“

Der Kammerjäger fuhr in die Stadt und kaufte in einer Buchhandlung am Belle Allianceplatz alles, was an Touristen-, Radfahr- und Generalsabarten von Rügen hervorgekratzt werden konnte. Mit diesen Plänen bewaffnet, setzte sich nebenan in eine Weinstube und suchte Karlsberg berg. Suchte vergeblich.

Der Ort war auf keiner Karte eingetragen.

Auf zu Blitz! — sagte er sich — der gute Mann hat die einzige Karte, die etwas taugt!

Er ging in die Friedrichstraße hinab und wollte in den Laden des Antiquars. Die Tür war verschlossen.

Er fuhr heim und lief durch die Räume, krank vor Sehnsucht nach der fernen Geliebten. Setzte sich an den Flügel und sang in süßem Erinnern Siegmunds Liebeslied. Und als der letzte Ton verklungen, brach er in schallendes Gelächter aus.

Mühsam kam er wieder zu Atem und überlegte: wie, wenn ich wieder zurückreise? Ich brauche mich erst in sechs Tagen bei der Intendantur zu melden! — Himmlischer Gedanke, die Geliebte morgen wieder zu umarmen! Aber sie weiß ja garnicht mehr in Karlsberg! Sie wollte doch heute ins Elternhaus zurück! — So schreibe ich ihr heute, sofort!

Er sprang auf. Warum schreiben? Hat sie dir nicht nahegelegt, daß du sie besuchen sollst? Auf Manfred, geh hin und wirb um das prächtige Weib!

Die sechs Stunden Bahnfahrt waren ein Martyrium für ihn. Endlich, endlich fuhr der Zug auf der Station Demmin ein. Die Nacht senkte sich schon hernieder. Er durfte

nicht daran denken, heute noch ans Ziel zu kommen. So fuhr er mit dem klapprigen Hotelwagen in die Stadt und logierte sich am Markt ein. Er setzte sich in die Gaststube und fragte den Kellner um Rat wie er in der Frühe am ehesten nach dem Gute Radaß käme. Der zuckte die Achseln und wandte sich einer Kunde von Viehhändlern und Pächtern, die bei einer Flasche Rotspohn saßen, zu. Die kannten auch den Namen nicht. Einer meinte, das Gut müsse hinter Dargun liegen.

Richtig, Dargun! Hatte sie doch davon gesprochen, das Gut liege ein Stündchen von Dargun entfernt!

Manfred Grün bestellte einen Wagen und ging in sein Zimmer, befehligt in dem Glücksgefühl, so nahe der Geliebten zu schlafen.

Punkt acht Uhr hielt der Zweispänner vor dem Hotel. Frohen Sinns schwang sich der Kammerjäger auf den Wagen und fuhr in den schönen Märzorgen hinaus. An der alten Manenkaserne herum gings steil bergab, daß der Kutscher kampfhaft bremste, nun über eine Zugbrücke und dann bergauf, bergab ins mecklenburgische Land hinein. Er ließ unterwegs halten, wenn ein Knecht oder ein mit der Milchtracht beladens Mädchen ihnen entgegenkam, und erkundigte sich nach dem Rittergut Radaß. Niemand wußte etwas davon.

„Na, teufeln Sie man“ — meinte der Kutscher — „in Dargun, da wird man ihnen schon Bescheid sagen!..“ — Und er wies auf eine langgestreckte Ortschaft. Sie lag ganz am Ende der Chaussee, die hier einen weiten Halbkreis beschrieb. In dem hübschen Städtchen angelangt, ließ der Kammerjäger gleich vorm ersten Gasthof Halt machen, wollte aber die Gänge nicht erst ausspannen lassen, weil es ihn fieberhaft zur Geliebten drängte.

Der Wirt trat aus der Tür, ihn zu begrüßen. Er war kaum vom Wagen, so forschte er: „Wie weit ist's noch nach Radaß?“

„Wohin?“ — horchte der Wirt.

„Nach Radaß!“ — wiederholte er beschwörend. „Rittergut Radaß — ich bitte sie, das müssen Sie doch kennen — es liegt ja knapp eine Stunde von hier!“

„Nein, mein Herr“ — entgegnete der Wirt — „Sie müssen sich irren: im ganzen Dominicalamt Dargun liegt kein Rittergut Radaß!“

„Ach . . .!“ — meinte der Sänger gereizt — „und einen Kummerdöwer See kennen Sie auch nit . . .?“

„Natürlich kenne ich den. Der liegt eine halbe Meile von hier entfernt!“

Der Sänger ließ ein paar Kognaks hinausreichen und gab dem Kutscher Order: in grader Richtung auf den Kummerdöwer See!

Es ging nun eine schöne Allee entlang, an einem uralten Schlosse herum auf einen Wiesentweg, der schließlich zu einem einjamen Gehöft führte, hinter dem sich eine riesige Wasserfläche öfnete, die Alsbude am Kummerdöwersee.

Manfred Grün betrat das Haus und tat an die freundlichen Fischersleute die ängstliche Frage.

Sie kannten kein Rittergut Radaß, keine Familie dieses Namens.

Fortsetzung folgt.

Psychoanalyse.

Von Christine Wolfstein.

(Nachdruck verboten.)

Unsre Jugend gibt uns vielfach bange Rätsel auf. Immer wieder hören wir von eigentümlichen Entgleisungen, von Selbstmorden junger Menschenkinder, die sich aus den gegenwärtigen schweren Zeiten allein nicht erklären lassen. Denn selten sind es vereinzelte Lebenslagen, an denen sie scheitern, sondern Kämpfe und Hemmungen, die ein normaler junger Mensch überwinden mußte.

Um einer Nichtversetzung, einer schlechten Zensur willen nimmt sich der Schüler einer höheren Lehranstalt das Leben. Ich kannte einen Studenten, den die Angst vor dem Examen in den Tod trieb. Eines Tages waren seine Eltern mit dem jüngeren Bruder zu einer Gesellschaft. Als sie fortgingen, saß der Sohn am Klavier und spielte eine Opern-melodie — als sie wiederkamen, lag er tot mit durchschöffener Schläfe am Boden.

Ein erschütternder Fall spielte sich in einer mir ebenfalls bekannten Familie ab. Es war am Tage vor der Hochzeit der älteren Tochter, die Mutter hatte mit Vorbereitungen zu tun und erteilte ihrem sechzehnjährigen Jungen einen Auftrag, worauf er ihr eine ungezogene Antwort gab. Der ältere Bruder stellte ihn zur Rede und gab ihm eine Ohrfeige. Darauf schoß der Junge mit einer Browningspistole nach dem Bruder, der blutüberströmt zusammenbrach. Als er sah, was er angerichtet hatte, wandte er die Pistole gegen sich und schoß sich ins Herz. Er war sofort tot, der Bruder konnte gerettet werden.

Und wiederum erlebte ich es an einem feingebildeten jungen Mädchen, welches die Not der Zeit zwang, auf eigenen Füßen zu stehen, daß sie durch Gasvergiftung ihrem Leben ein Ende machte. Sie hinterließ einen Brief an eine Freundin, den ich gelesen habe. Es hieß darin: „Ihr, die Ihr so fest und froh und sicher im Leben steht, könnt nicht wissen, wie es in mir ausgesehen hat. Das Schicksal liegt doch immer nur im Menschen selber, in seiner Fähigkeit, mit dem Leben zurechtkommen. Und mein Leben war schon längst kein Leben mehr. Ich kann immer nur wiederholen, es lag ein entsetzlicher Druck auf mir, von dem ich wußte, daß er mich zu Boden drücken würde, und den ich doch nicht abschütteln konnte.“

Diese Jugendtragödien habe allein ich mit erlebt. Wie viele werden Ähnliches zu erzählen haben. Und man steht und fragt sich: Woher diese jäh auffpringende Lebensangst, diese rasende Aufgeregtheit, diese furchtbare Beklemmung in den Seelen dieser jungen Menschen? Bei der Beantwortung solcher Fragen müssen wir in Betracht ziehen, daß unsere heutige Jugend keine normale Kindheit hatte. Ihre frühen Kindertage fielen in den Krieg, wo fast jede Familie einen lieben Angehörigen im Felde wußte, dann kamen die Aufregungen der Revolutionszeit mit ihren Ueberfällen und Schießereien allenthalben. Die Kinder waren im zartesten Alter erschütternden Seeleneindrücken ausgesetzt, andererseits fehlte wieder die feste Hand des Vaters, der im Felde stand, die wohlthätig strenge und besonnene Erziehung. Dies alles mag den Grund gelegt haben zu seelischen Dispositionen, mit denen unsere Jugend oft schwer zu kämpfen hat.

Denn wenn erschütternde Erlebnisse — und ganz besonders Kindheits- und frühe Jugenderlebnisse — auch anscheinend vergessen und von neuen fröhlicheren Ereignissen überbläht wurden, so führen sie doch ein geheimes Leben weiter und weben unbewußt mit an dem sich bildenden Charakter.

Die moderne Psychologie hat eine wichtige Tatsache aufgedeckt. Wie im materiellen Dasein kein Atom verloren gehen und vernichtet werden kann, sondern sich nur umwandelt, so ist es auch im seelischen Leben. Kein Sinnes-eindruck, kein Gedanke, kein Gefühl wird durch die nachfolgenden Erlebnisse ausgelöscht. Alles, was wir erleben, sinkt in einen tiefen, dunklen Grund unseres Innern, das „Unbewußtsein“. Und wenn unser hellwachendes Bewußtsein einer glatten Wasserfläche gleicht, in dem die Dinge der Welt sich ruhig spiegeln, so das Unbewußtsein der unergründlichen Tiefe darunter, aus der Wellen, Wellen und Wirbel aufsteigen, die glatte Oberfläche zerreißt und die abgespiegelten Bilder trüben oder verzerrt.

Wohl auch jeder normale, innerlich gefestigte Mensch hat schon etwas empfunden von jenem tiefen Bangen, dem rätsel-vollen Weh, der jähren Angst, die einen scheinbar grundlos überfallen können. Viel schwerer aber hat die Jugend mit ihrer lebhaften Phantasie und der überschwänglichen Kraft

ihrer Seele unter solchen seelischen Schwankungen und Bemühungen zu leiden. Der Geistesranke hängt ganz von ihnen ab, ist feiner wirr und wird durcheinanderfliehenden Stimmungen hilflos preisgegeben. Meist freilich verdrängen sich seelische Beängstigungen bei Geisteskranken zu einer festen Vorstellung, einer Zwangsvorstellung, einer Wahn-idee, sie fühlen sich verfolgt oder eine innere Stimme zwingt sie zu den furchtbarsten Arten der Selbstvernichtung und dergleichen. In vielen Fällen sind solche Vorstellungen nicht Begleiterscheinungen der Krankheit, sondern hängen mit ihrer Entstehung zusammen, ihre Wurzeln liegen oft tief in der Vergangenheit, im Unbewußtsein hat sich gleichsam ein schwerer dunkler Knoten gebildet, der den normalen Verlauf der seelischen Vorgänge hemmt und stört. Manche Ärzte vertreten nun die Ansicht, daß in bestimmten Fällen die Krankheit durch eine Auflösung dieser Knoten durch eine Analyse der verdrängten, eingeklemmten Vorstellungen zu heilen sei. Etwa bei seelischen Erkrankungen, die durch eine ungelöste Hypnose entstanden. Vor einiger Zeit erregte ein derartiger Fall überall lebhaftes Interesse. Ein junger Mann in Potsdam war durch eine Hypnose erblindet, der Sohn eines dortigen Pfarrers erkannte den Zustand des Blinden als eine seelische Störung, löste die Hypnose und gab ihm dadurch sein Augenlicht zurück.

Um die verborgenen Ursachen eines krankhaften Gemüts oder Geisteszustandes aufzudecken, wird von den Ärzten unserer Zeit die Psychoanalyse angewandt, eine Methode, von der man jetzt sehr viel hört und liest, ohne daß die meisten der gebildeten Laien sich eine Vorstellung davon machen können. Ich will mich bemühen, das Verfahren möglichst verständlich zu beschreiben.

Der Arzt fordert den Kranken auf, seine ganze Aufmerksamkeit auf die ihn beängstigende Zwangsvorstellung, das abnorme Gefühl, die Halluzination, oder was nun gerade vorliegt (auch Träume werden mit herangezogen), zu konzentrieren und ihm alles mitzuteilen, was ihm unwillkürlich und ungesucht dabei einfällt, selbst, wenn es zu der Sache scheinbar in keinem Zusammenhange steht. Wohl gemerkt, es soll kein Grübeln und Nachdenken, sondern eine wahllos und frei aus dem Unbewußtsein aufsteigende Flucht von vorübergehenden Vorstellungen entsestet werden. Wirklich fällt auch den Kranken fast immer alles mögliche ein. Die Einfälle sind oft wirr, dunkel und unverständlich, und doch stehen sie, einem seelischen Gesetz zufolge, alle in irgendeiner Beziehung zu der krankhaften Idee. Diese Zusammenhänge herauszufinden, ist Sache des erfahrenen Arztes.

Ich selbst habe mich lange vor dem Kriege viel mit diesen Dingen beschäftigt; ich hörte damals Vorlesungen über Psychologie an der Universität Leipzig, dann wohnte ich längere Zeit in der Nähe einer Landesirrenanstalt, deren Leiter ich kannte. So hörte ich schon damals von der Psychoanalyse und habe selbst allerlei Versuche auf diesem Gebiete unternommen, von denen ich hier mitteilen will.

Ich unternahm in jener Zeit oft Wanderungen mit einer Freundin Anfang der zwanziger Jahre. Wenn wir nun den Tag recht fröhlich verlebten und uns mit einbrechender Dämmerung wieder dem heimatlichen Dorfe näherten, wurde das junge Mädchen regelmäßig von einer zwingenden Angstvorstellung überfallen. Sie hatte das Gefühl, als sei während ihrer Abwesenheit daheim irgendein Unglück geschehen. Wie sie darauf kam, wußte sie nicht. Sie konnte nur sagen: immer wenn sie so recht fröhlich und ausgelassen gewesen sei, peinige sie hinterher eine unbeschreibliche Bangigkeit.

Nun ihre Einfälle: Zunächst fiel ihr ein, daß sie als un-gefähr sechsjähriges Kind an einem Karfreitag mit ihrem Bruder sehr übermütig gespielt habe und dann plötzlich den Bruder ängstlich fragte: „Denkst Du, daß es unrecht ist, wenn wir heute so vergnügt sind? Der liebe Gott wird uns doch nicht deswegen bestrafen?“

Weiter fiel ihr ein, daß sie einmal von einem Reigen-spiel mit Schulfameradinnen erst spät abends nach Hause gekommen sei und dafür heftig ausgescholten wurde.

Endlich ein Erlebnis, das wohl das Gemüt des damals sechzehnjährigen Kindes aufs tiefste erschütterte hat. In einem regnerischen Nachmittage hatte sie ihre Geschwister zu einem äußerst wilden, lärmenden Spiel angestiftet. Neben-an in der Kinderstube lag der kleine Bruder, er bekam Zähne und war nicht wohl. Die Mutter ermahnte öfter zur Ruhe, aber die Kinder schrien und tobten weiter. Auf einmal entstand eine große Aufregung. Der kleine hatte Anfälle von Krämpfen bekommen. Die Mutter war

außer sich und machte meiner Freundin die bestigsten Vorwürfe. Der Schreck über den Wärm habe die Krämpfe verursacht, und wenn das Brüderchen sterbe, trage sie als die Älteste und Anführerin die Schuld daran.

Enfjelt stürzte das kleine Mädchen aus dem Hause und irrte verzweifelt draußen umher. Der Abend kam, die Lichter der Wohnstube blinkten durch die dunklen Büsche — zitternd stand sie von ferne und wagte sich nicht hinein.

Die Beispiele sind sehr lehrreich und interessant. An dem ersten Einfall läßt sich erkennen, daß es sich um ein sehr weiches, eindrucksfähiges, sensitives Kind handelt. Und gerade diesem Kinde muß es geschehen, daß es verschiedene Male und einmal ganz besonders hart aus einem Zustande fröhlicher Spielerregung und Lust in die tiefste Depression gestürzt wird.

Da es nun ein psychologisches Gesetz ist, daß starke Gefühle, die zusammenhängend erlebt wurden, auch bei einer Reproduktion einander nach sich ziehen, so zog bei dem jungen Mädchen nun jede gesteigerte Lebenslust unerbittlich auch das Weh und die Angst nach sich, die in Kindestagen öfter der Lust folgte, selbst wenn nun kein äußerer Grund mehr dafür vorhanden war.

Es ist ein großer Segen für Kinder, wenn sie mit maßvoller Ruhe, gütig und streng zu Gehorsam, Pflichttreue und Selbstüberwindung erzogen werden. Aber es kann für das ganze Leben verhängnisvoll werden, wenn sie durch sehr erregbare und leidenschaftliche Eltern Eindrücken der Angst angefüllt sind, die ihr ganzes Seelenleben verflören. Und wenn dies im letzten Jahrzehnt unter der Wucht schwerer Lebensverhältnisse geschehen ist und die Folgen sich nun beim heranwachsenden Kinde zeigen, so sollte man zeitweilen aufpassen und mit Geduld und Vorsicht die schädigenden Seeleneinflüsse aufdecken, ausgleichen und verweisen.

Die Petroleumquelle.

Ein anekdotisches Ereignis von Nanny Lambrecht.
Nachdruck verboten.

Es klingt wie ein Aufsatz für die höhere Töchterschule. Aber ihr werdet sehen, daß es keiner ist.

Ihr werdet das sehen, wenn ich euch nun von dem Schneider Peter Hyacinth Fröhlich erzähle, der Schornsteinfeger werden sollte, weil er für den Schneidertisch zu lange Beine hatte. Sie wurden alle Schneider in der Familie Fröhlich, weil sie nicht wie andere Leut waren. Wer nicht wie andere Leut war, wurde Schneider oder Schornsteinfeger.

So war und ist und bleibt es heute noch in dem Eiseldörfchen, das schon eine Bahnstation und einen Sozialdemokraten hat.

Saß also der Schneider Fröhlich auf seinem Schneidertisch, flichte die Hose des Herrn Bewalters vom Herrn Baron, flichte sie an einer Stelle, die keine Achillesferse war. Flichte und sang dabei, daß der Knorpel an seinem Halse auf und absprang, sang:

„Freund, ich bin zufrieden, geh es wie es will;

Unter meinem Dache leb ich froh und still.“

Insofern war also alles gut und schön. Nur daß seine liebe Frau, das süßig Charlottchen, wenn es Kartoffeln aus dem Keller heraufholte, immer wieder berichten kam:

„Im Keller riecht nach Petroleum.“

Wenn etwas monatelang riecht, dann geht man der Sache auf den Grund. Wobei zwischendurch zu bemerken wäre, daß bei den Fröhlichs, gemäß ihres Verkehrs mit seiner Kundschaft, ein entfernter Drang zur Anlehnung ans Hochdeutsche festzustellen war. Was wiederum als Beweis ihrer Minderwertigkeit galt.

Stiegen also selber in den Keller hinunter und rochen und schnüffelten die Wände ab. Nicht zu leugnen: intensiver Petroleumgeruch. Und wurde stärker, je näher sie dem Holzhaufen kamen. Und wahrhaftig, die letzten Scheite, die sie wegräumten, waren durchtränkt von Petroleum. Der lehmige Boden wie silbriger Schlamm — und ein Rattenloch — oder so was — und eine tote Ratte tadellos konserviert in einer Petroleumlauge. Und tropfte noch aus dem Loch, langsam sickernd, Tropfen um Tropfen wie an einem undichten Wasserhahn.

Und nicht mehr zu zweifeln: ein historischer Moment war angebrochen. Peter Hyacinth Fröhlich richtete sich zu langer Länge auf, der Halsknorpel machte einen Sprung in den Schlund und wieder heraus. Und Peter Hyacinth sprach:

„Frau, es ist wahrhaftig eine Petroleumquelle.“ Sie stonden beide in gräßlicher Erschütterung. Auch das noch! Wenn es ruckbar wurde, daß ihnen aus heitem Himmel herunter eine Petroleumquelle in den Keller kam, dann hieß es: So was kann auch nur bei den Fröhlichs vorkommen.

Besser also, man schwieg. Doch kam Frau Charlottchens innerer Tumult in verschiedenen Kundgebungen zur Auswirkung. Fuhr sich glättend über den Haarscheitel, mit dem Schürzenzipfel über das erhitzte Gesicht, loderte die Brosche über dem dürftigen Busen und sah dem langen Manne zu, der mit einer Hacke heftig in das Rattenloch einhieb und eine verrostete Röhre einzulegen suchte. Und es rann — es rann wahrhaftig. Sie rangen die Hände vor Staunen und Entsetzen und allerlei noch ungeklärten Gefühlen. Aber als Peter Hyacinth der Frau zurief, sie möge einen Krug herholen — und als der Krug sich füllte — der erste Krug aus ihrer Quelle — ja wie gesagt, als nun demzufolge das erste Produkt ihrer Petroleumindustrie in dem ersten gefüllten Krug ihnen entgegenroch, da war das — mochte mans nun drehen wie man wollte — ein hehres Gefühl.

Mit diesem hehren Gefühl begaben sie sich in die Küche und suchten die schon längst außer Dienst gestellte Petroleumlampe. Füllten sie, stellten sie mitten auf den Tisch und warteten den Abend ab. Von innern zitternden Schwüngen wie von einer Wolke gehoben und geschoben, warteten sie den Abend ab. Denn nur am Abend würde der Lichteffekt in seiner ganzen Tragweite ausgelostet werden können.

Und es brannte. Es knisterte sogar. Was Peter Hyacinth Fröhlich damit entschuldigte, daß man schließlich auch mal anderes Petroleum entdecken könnte. Entdecken, das war, ein Schauer überfloß ihn, als da nun mit unwiderstehlicher Gewißheit am Firmament geschrieben stand, daß er ein Entdecker war.

Dieses Ergebnis verheimlichte er einstweilen auch noch vor Frau Charlottchen. Denn so ohne weiteres plötzlich ein Entdecker zu sein — es war, um die Masern zu kriegen.

Gaslicht wurde abgestellt. Man brannte jetzt eigenes Produkt. Und zur Festweih braute Frau Charlottchen ein Kaffeechen — ein Kaffeechen, — na, es roch bei Fröhlichs ja immer schon nach 20% Mischung — aber diesmal?

Saßen beisammen und sahten sich die Hände unterm Tisch, verschämt selig wie einst, als die Liebe noch dieselbe Wirkung auf sie ausübte wie jetzt das Petroleum. Und die Leute, die am Schneiderhaus vorübergingen, hörten, wie allabendlich, den Zwiegefang:

„Freund, ich bin zufrieden, geh es wie es will;

Unter meinem Dache leb ich froh und still.“

Eigentlich verrückt, in diesen betrüblichen Zeiten zufrieden zu sein, geh es wie es will. Das können auch nur die Fröhlichs. Unter heftigem Nachdenken kam nun aber Fröhlich zu dem Entschluß, wenn man nun mal was entdeckt habe, soll man sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Und auch Frau Charlottchen fand, daß es nicht mehr als Christenpflicht sei, den Nachbarn aus dieser Quelle des Segens mitzugeben. Die Bombe schlug also ein. Ausgerechnet bei den Fröhlichs eine Petroleumquelle. Die Nachbarn kamen und schöpften, es wurden immer mehr Nachbarn; sovielen Nachbarn konnte es unmöglich geben. Und wie gesagt, die Sache wurde ruckbar in weitester Umgegend. Frau Charlottchen putzte den Hausgang am Morgen, putzte am Mittag, putzte am Abend und seufzte: die Petroleumquelle würde ein Nagel zu ihrem Sarg. Unwirksam widersprach Peter Hyacinth und behauptete, seine Entdeckung würde er sich nun literweise bezahlen lassen. — Was? Wie? Seine Entdeckung? Habe Charlottchen nicht zuerst entdeckt? — Was? Wie? tobte gleich Peter Hyacinth los, es war fürchterlich; aber er bekam jetzt immer häufiger die Petroleumtobsucht. Schließlich einigte man sich dahin, daß Charlottchen die Erfindung zuerst gerochen habe.

Aber nun geschah das Unglaubliche. Ein Branntweinbrenner kam und wollte die Quelle untersuchen lassen und sie ihnen abkaufen. Abkaufen. Jetzt bloß nicht umfallen! Haltung bewahren! Gut, also abkaufen. Er wird ihnen nicht nur Petroleum, sondern auch den Schnaps ihr Lebenlang umsonst liefern. Charlottchen wollte gleich ja sagen, denn — in allen Ehren — sie schnäpfelte gern. Hingegen Peter Hyacinth — man hat schließlich als Entdecker eine gewisse Reserve zu wahren. Also erbat er sich Bedenkzeit aus. Da kam der Mendel und sagte, er würde ihnen für das alte Häuschen nebst der Quelle ein neues bauen. Und Schneider Fröhlich ging zu dem Branntweinbrenner und sagte: Ich habe einen, der will mir ein Haus bauen. — Gut, sagte der Branntweinbrenner, ich baue euch einen

Stall dazu. — Gut, sagte der Mendel, ich baue euch eine Veranda dazu. — Eine Veranda! Nachdenklich ging Schneider frühlich nach Hause. Mit merkwürdigen Blicken sah er seine Frau Scharlottchen an. Keim, sie passte nicht auf eine Veranda. Und da er doch nun ein Entdecker war — und da jetzt in den Zeitungen stehen würde: der Petroleumkönig Peter Hyacinth Frühlich — nein, unmöglich — überhaupt schon der Name Scharlottchen, und überhaupt das süßige Haar — und überhaupt war er zu etwas Höherem geboren.

Frau Scharlottchen weinte sich zwar die Augen aus, aber da wir nichts zu machen, ihr Peter war eben zu etwas Höherem geboren und daß auch sie zu etwas Höherem geboren wäre, konnte ihr bester Freund nicht behaupten. — Inzwischen kam der Branntweinbrenner und bot noch einen Ziegenstall mehr. Und der Mendel kam und bot eine Autogarage mehr. Und so standen nun beide Reflektanten wie Bulldoggen gegenüber und als Blide nicht mehr töten konnten, hielten sie sich gegenseitig eine herunter, und da der Schneider vermitteln wollte, gab es eine Keilerei zu Dreien und da Frau Scharlottchen die Nachbarn zu Hilfe rief, blieb kein Stuhl mehr im Hause ganz. Und das war das Ende der Entdeckung. Denn die Quelle hielt der Untersuchung nicht stand und verflüchtigte sich als Nebenader wieder ins Rattenloch.

Danach putzte Frau Scharlottchen ihren Hausgang nur noch Samstag. Und danach sickte Peter Hyacinth die Hofe des Herrn Verwalters vom Herrn Baron an jener Stelle weiter, die keine Achillesferse war.

Und danach wurde aus einer Petroleumquelle das, was ich als Ueberschrift nachzulesen bitte.

Der Geierkastenmann.

Skizze von Fritz Kaiser.

Nachdr. verb.

Eine Drehorgel sang ihre schwermütige Weise durch die stille Morgenstunde. Kam näher und näher. Bis ich die schwankende klingende Fuhre auf dem wackligen Untergesell eines Kindervagens aus einer Seitengasse in meine Straße einbiegen sah. Inmitten eines bunten Kinderschwarms. Bedient von einem Krüppel mit einem Arm. Unter meinem Fenster stand das wunderliche Gefährt still.

Der Krüppel entleerte das Pappkästchen mit dem angeammelten Geld. Kinder waren ihm behilflich dabei. Es machte ihm Mühe mit dem einen Arm.

Den rechten hatte er wohl im Krieg verloren. Nun zog er als Spielmann durch sein Vaterland und lebte von den paar Bettelgroßen, die mitleidige Menschen ihm zuwarfen. Kümmerliches Dasein! Der Hunger schaute ihm aus den großen, sehnsuchtskranken Augen. Das Gesicht war zerfurcht und zerrissen von der Dornenpeitsche seiner Existenz.

Seine paar Habseligkeiten, ein Brotsack, ein Lumpenbündel, hingen an Orgelkasten. Der war zerkratzt und zerfchunden, verflücht und verstimmt vom Glend seiner Tage. Genau wie sein Herr, der Krüppel.

Die Augen der Kinder freilich die hingen mit festlichem Glanz an dem dubelnden, quietshenden Kasten. Sie sahen seine Armseligkeit nicht. Für sie war er ein Märchen, um das sich die bunten Träume ihrer frühen Phantasie spannen.

Ihre Gesichter waren ganz feierlich, jetzt, wo der Krüppel wieder zu drehen begann. Er schaute auf den Kasten nieder. Unbewandt, als sähe er darauf die hundert Kinderherzen in frühlichem Reigen tanzen und hüpfen. Eins toller als das andere. Kinderherzen sahen ja sein Leid nicht. Für die war Musik immer Freude und Lust. Darum liebten sie den Orgelmann auch so sehr und seinen Drehkasten.

Und dem Krüppel tat das wohl, der soviel gehauchtes Mitleid sehen mußte und dessen Brot oft so bitteren Weigeschmack hatte von den Großen, die in diesem Gefühl ihm zugeworfen wurden. Denn er hatte ja auch seinen Stolz. Der hätte gern die Münzen zurückgewiesen, an denen eine Lüge lebte. Wenn er es nur gekonnt hätte, ohne sein Leben ernstlich zu gefährden. Er hungerte ja sowieso oft genug!

An den Kinderaugen und Kinderherzen feierte der Orgelmann seine lichtesten Stunden. Da kam ihm manchmal frogar ein Lied auf die Lippen. Wie in diesem Augenblick wieder. Er sang zu seiner Orgel eine wehmutsvolle Erinnerung an die Jugendzeit. Er sang schöner als seine Orgel, bei der einzelne Stimmen manchmal aussetzten. Das Lied ließ mich in das Herz des Krüppels blicken. Er

war heimattos. Gesagt und gehebt, wie ein stängeladmer Vogel, der eint in das saffende durch die Käste geschlungen und nun in dunklen Gassen verkommen mußte. Der Gesang war wie ein milder Versuch, die Schwingen zu heben zu den sonnigen Höhen der Freude. Darin lag seine übermächtigende Tragik. Ich hätte dieses geschlagene Herz zu mir nehmen können, um ihm eine Heimat zu geben, einen Glauben.

Das Lied war zu Ende. Der klingende Wagen rollte fort. Ein paar Häuser weiter. In der treuen Gefolgschaft der Kinder.

Nun klang eine neue Weise. Leiser als vorhin, aber mächtiger in seiner Wirkung. Der Krüppel sang mit seiner Orgel von der Liebe. Ein paar Worte konnte ich verstehen. Sie gruben sich hinein in mein Herz und klangen mir noch heute vor dem Ohr:

„Grüß mir die Heimat,
Du lieber, guter Mond,
Grüß mir mein Liebchen,
Du weißt ja, wo es wohnt.“

Das klang wie das Schluchzen einer hoffnungslosen Sehnsucht. Ich vergaß darüber den hellen Sommertag mit seinen Blüten und seiner Sonne. Bleich und starr lag ein Reif über der Stunde.

Bunte Zeitung.

Schokolade als Brotbelag.

Das ist keineswegs ein Witz, sondern eine in Amerika selbstverständliche Tatsache, daß man Schokolade als Brot-aufstrich verwendet. Daß wir Europäer uns solchen Neuerungen immer solange verschließen, bis wir eingesehen und festgestellt haben, daß diese Neuerungen „drüben“ bahnbrechend und erfolgreich gewesen sind, dürfte allgemein bekannt sein. Nun ist der Gedanke, Schokolade als Ersatz für Wurst oder Käse zu verwenden, vielleicht auf den ersten Anblick etwas grotesk, wie uns alles, was nicht gleich einleuchtet oder doch wenigstens absonderlich erscheint, ein bißchen komisch vorkommt. Allein: Schokoladenbrötchen schmeckt sehr gut. Es gibt natürlich Leute, die keine Schokolade essen, wie es Leute gibt, die kein Fleisch essen oder kein Gemüse oder keinen Fisch. Butterbrötchen mit einer Tafel Schokolade belegt wird indes allen Schokoladenfreunden (und auch denen, die es werden sollen oder werden können) eine willkommene Abwechslung im Frühstück sein. Zu einem Brötchen verwendet man natürlich nicht die bei uns übliche Hundertgrammtafel-Schokolade. Die Amerikaner bringen ein kleines Päckchen in der Größe eines länglichen Brötchens in den Handel. Dieses Päckchen wiegt etwa 100 Gramm und enthält sechs Tafeln Schokolade, halbbitter, jede Tafel in der Flächengröße eines Brötchens und in einer Stärke von drei Millimeter.

Diese „Frühstücks-Schokoladenpackungen“, wie sie in Amerika bezeichnet werden, erfreuen sich größter Beliebtheit. Jungfrauen, junge Damen, die früh ins Büro gehen und zu Hause wenig Zeit haben, richtig zu frühstücken, kaufen sich diese Päckchen und ein paar Brötchen und essen im Geschäft beides zusammen. Man isst Schokoladenbrötchen auch zum Tee oder mittags und abends als Nachtisch. Für die Reize scheint den Amerikanern das Schokoladenbrötchen (das gleichzeitig auch für den Durst gut ist) unentbehrlich geworden zu sein. Wie auf europäischen Bahnhöfen warme Würstchen feilgeboten werden, so auf amerikanischen diese Schokoladenpackungen. Für das schnelle Frühstück ist die Schokoladentafel auf dem Butterbrot das Beste. Im Winter ist sie nicht steinhart wie die Butter und im Sommer läuft sie nicht Gefahr schlecht zu werden wie die Wurst oder wie der Käse. Diese amerikanischen Frühstücksschokoladen sind natürlich auch im Preise erheblich billiger als unsere Genuß-Schokoladen, da sie ja gewöhnlich mit Butter unterstrichen aus Brot gelagert werden und der kostspielige Gehalt an Kakaobutter bei Zubereitung dieser Schokolade auf ein Minimum beschränkt wird. Da diese amerikanische Neuheit, die schon seit über einem Jahre auf dem Markte ist, und ihn mit Windeseile erobert hat, sich überaus bewährt hat, stünde eigentlich nichts mehr im Wege, sie auch nach Europa zu verpflanzen. Vielleicht wäre vielen Jungfrauen, Stenotypistinnen und mancher Hausfrau damit gedient!

Die Kreuzotter im Gänsebraten. Schwedische Zeitungen berichten von einem merkwürdigen Erlebnis, das eine Familie in Reichenberg hatte. Die Hausfrau hatte eine Gans zum Braten fertig gemacht und stellte die Bratpfanne über Nacht in den Keller. Am nächsten Tag holte sie den Braten aus dem Keller, stellte ihn in die Ofenröhre. Wer beschreibt den Schrecken der Frau, als es in der Bratpfanne recht lebendig wurde. Anstatt nachzusehen, legte sie tüchtig an, und in der zunehmenden Hitze beruhigte sich bald das rätselhaft Wesen. Als man nun die Bratröhre öffnete, sah man neben dem stark gerösteten Gänsebraten eine zu Tode geröstete Kreuzotter. Die Kreuzotter war durch das offene Kellerfenster eingedrungen und hatte in der ausgenommenen Gans ein Ruheplätzchen gefunden.